

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Donnerstag, den 7. Februar 1828.

17

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 6 fl., halbj. um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertels. um 3 fl. 45 kr., halbj. um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey N. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Lebensbilder.

Von J. F. Castelli.

### XII. Die charmanten Leute.

Der Titel: Ein charmanter Mann, wird so verschieden gebraucht und erklärt, daß es wohl der Mühe werth wäre, einmal eine ganze Abhandlung über das vielsagende und oft so wenig verlangende Wort: charmant zu schreiben. Heigelin in seinem Fremdwörterbuche übersetzt es mit: reizend, bezaubernd, entzückend, allerliebste, äußerst einnehmend, angenehm. Jedes dieser Wörter berührt wohl eine Eigenschaft eines sogenannten charmanten Mannes, aber ganz bezeichnet ihn keines derselben. Die Charmanteté ist eine Art von Ruf, welche man manchmal sehr wohlfeil kauft, manchmal sehr theuer bezahlt. Sie ist ein Gemisch von Geist und Artigkeit, ein Firniß von seiner Lebensart, welcher die Fehler über-tüncht und vergessen macht. Sie ist nur ein Ausdruck des Übereinkommens, womit man eine Person bezeichnet, welche man mit Vergnügen sieht. Am deutlichsten werd' ich den Begriff wohl erklären, wenn ich einige sogenannte charman-te Leute beschreibe.

Hr. v. N\*\*\* bat mich jüngst zum Mittagmahle. „Ich vereinige bey mir künftigen Dinstag (so schrieb er mir) eine Gesellschaft von charman-ten Leuten, welche mir gut sind; wollen Sie ihre Zahl vermehren, so werden Sie ein Vergnügen machen

Ihrem

N\*\*\*“

Ich nahm die Einladung an und war am bestimmten Tage schon früher dort, als alle übrigen Gäste.

Hr. v. N\*\*\* selbst ist ein sehr charmanter Mann, Alle, welche ihn kennen, nennen ihn so. Zu einer Zeit, wo seine Handelsgeschäfte schlecht gingen, fallirte er zwar, allein dieses schadete seinem guten Rufe gar nichts; denn treu dem neuen Übereinkommen mit seinen Gläubigern bezahlte er diesen die Hälfte von dem, was sie ihm ganz anvertraut hatten. Da sie aber befürchteten

gar nichts zu bekommen, so sahen sie diese Art Wiedererstattung wie ein gefundenes Geld an, und erhoben die Rechtlichkeit des Hrn. M\*\*\* bis zum Himmel. Dieser war in seinen spätern Geschäften sehr glücklich. Man schätzt sein Vermögen jetzt schon auf 200,000 Gulden, und da er versprochen hat, er werde seinen einstmaligen Gläubigern ungezwungen auch noch die andere Hälfte seiner Schuld bezahlen, wenn es ihm gelingen würde sein Vermögen zu verdoppeln, so beeifert sich jeder derselben ihm die Mittel dazu an die Hand zu geben. Dieses gibt nun seinem Credit einen neuen Schwung und seinem guten Namen einen neuen Nimbus. Die ganze Welt sagt, er sey ein charmanter Mann.

Der charmannte Hausherr war noch im Comptoir, ich fand daher Niemanden im Speisezimmer, als ein kleines, gepudertes Männchen mit einem so jovialen Gesichte, daß ich mich auf der Stelle zu ihm hingezogen fühlte.

Auf den Couverts lagen Karten, worauf die Namen der Gäste geschrieben waren. Ich durchsah sie. Das Männchen fragte mich lächelnd, ob ich die Herren und Damen wohl alle kenne, mit denen ich speisen werde? „Ihre Namen,“ antwortete ich, „hab' ich wohl schon öfters nennen gehört, aber persönlich sie zu kennen hab' ich nicht das Vergnügen; ich weiß nur, daß es durchaus charmannte Leute seyen. „Nun, das will ich meinen!“ entgegnete der Gepuderte lächelnd, nahm eine Karte nach der andern, las die Namen, und setzte Folgendes hinzu:

„Herr von Sackel. O das ist ein sehr charmanter Mann. So gefällig, so zuvorkommend, so hülfreich. Daß er etwas davon haben muß, das versteht sich wohl von selbst, denn umsonst ist der Tod. Der gute Mann beschäftigt sich meistens damit, die Leute zu rangiren, wenn sie in Verlegenheiten gekommen sind, und hat sich durch lauter solche Rangements am Ende auch selbst bestens rangirt. Der Baron X\*\*\* z. B. Sie wissen, wie der Mann herabgekommen war. Seine Schuldenlast soll bey 40,000 fl. betragen haben, und er ging nicht mehr unangefochten auf der Straße. Da nahm er seine Zuflucht zu dem charmanten Herrn v. Sackel, der rangirte die Sache so, daß er jetzt ganz ruhig auf seinem Landgute sitzt, wo er eigentlich Verwaltersdienste thut, und die Einkünfte an Herrn v. Sackel abführt. Hingegen lebt er aber auch in Ruhe und Frieden. Der Herr v. Sackel hat sich mit allen seinen Gläubigern in seinem Namen ausgeglichen, und der Freyherr X\*\*\* ist nur diesem allein mehr 100,000 fl. schuldig, welche Summe er sammt Procenten nach und nach abbezahlen kann. Das nenn' ich doch glücklich wegkommen! Ist der Herr v. Sackel nicht ein charmanter Mann?“

„Frau von Fichtel. Nun die Frau von Fichtel werden Sie doch kennen?“

Ich. Leider nicht.

Der Gepuderte. Nicht? Ey leben Sie denn unter der Erde, daß Sie auf derselben die charmanteste aller Frauen nicht kennen? Freundschen! was soll ich Ihnen von ihr sagen? die Stadt spricht, die Welt spricht: Unterm Monde existiren nicht zwey solche Frauen, wie sie. Sie kann Alles, sie will Alles, sie versteht Alles, sie thut Alles mit einer Art und Liebenswürdigkeit, die ihres Gleichen nicht hat. Wünschen Sie ein Ämtchen? wenden Sie sich nur an sie, sie weiß den rechten Mann bey der rechten Seite zu packen.

Verlangt es Sie nach Bekanntschaften? thun Sie ihr nur ein bißchen schön, binnen 14 Tagen sind Sie von ihr in eben so viele Häuser eingeführt, wo Sie stets ein anderes Vergnügen erwartet. Brauchen Sie Geld? sie verschafft Ihnen dasselbe auf Pfänder und auch bloß auf Ihr gutes Gesicht, im letzten Falle müssen Sie freylich dafür etwas mehr bezahlen. Wollen Sie eine Neuigkeit unter die Leute bringen? nur sie davon unterrichtet, und in ein paar Stunden spricht die Stadt davon. Haben Sie Pränumerations-Scheine auf Bücher oder Lose auf ausgespielte Prätiosen? legen Sie selbe in ihre Hände, und die *charmant*e Frau bringt Alles in wenigen Stunden an Mann. — Haben Sie ein verliebtes Abenteuer, und wissen nicht wohin damit? nur zu ihr, lieber Freund! — Ja selbst bis zu den kleinsten Kleinigkeiten läßt sich die *charmant*e Frau herab. — Sie empfiehlt Ihnen einen Lehrer für Ihre Kinder, ein Stubenmädchen für Ihre Frau, einen Copisten für Ihre Schreibereyen, sie procurirt Ihnen eine vacante Loge für die heutige Opernvorstellung, sie weiß eine schöne Sommerwohnung für Sie, sie verschafft Ihnen unter der Hand einen echten Shawl für Ihre Frau. Brauchen Sie Lose zu einer Güter-Lotterie? von ihr erhalten Sie selbe um wohlfeilern Preis. Sie spielt besser Whist und Hombre als jeder Mann, sie spielt in einer Gesellschaft auf dem Pianoforte die schönsten Walzer, sie singt vom Blatte, sie weiß Räthsel und Anekdoten in Menge, sie kennt jede Equipage, die auf der Gasse fährt, sie macht die Honneurs in dem Hause eines reichen Junggesellen, und bey allen diesen Dingen benimmt sie sich mit einer Offenheit, Freymüthigkeit und Liebenswürdigkeit, die gar nicht zu beschreiben sind. Nun die wird doch mit vollem Rechte eine *charmant*e Frau genannt werden?

J. h. Allerdings.

Auf der nächsten Karte, die mein Gepuderter mir zeigte, stand: *Baron von Reidligen*. „O,“ rief mein Erklärer, „auch ein sehr *charmant*er Mann. Jung, mit einem feurigen Augenpaar, und immer im neuesten Pariser Schnitte gekleidet. Ich kannte ihn freylich noch zu jener Zeit, als er einen ziemlich abgeschabenen, schwarzen Frack trug, an welchem die Nähte schon ins Graue fielen und die Knöpfe abgestoßene Ränder hatten; aber das hat sich alles zu seinem Vortheile geändert. Er heiratete die Tochter eines Gutsbesizers, nach dessen Tode ihm durch seine Frau eine reiche Erbschaft zufiel. Das gute Weibchen liebt ihren Gemahl, der im Gegentheile Alles vergessen zu haben scheint, was er ihr dankt. Er hat mehr verliebte Abenteuer, als Tage im Jahre sind, er sieht jeden Mittag zehn bis zwölf gute Freunde bey sich, und im Sommer ist ihm auf seinem Gute Jeder willkommen, der ihn besuchen will. Von allen wohlthätigen Instituten ist er Mitglied, er unterstützt Künstler und Gelehrte, und neulich hat der Compositeur *D\*\*\** von ihm für die Dedication einer Clavier-Sonate einen prächtigen Brillantring erhalten. Bey jeder Benefice-Vorstellung nimmt er eine Loge, und spricht dabey ganz naiv: „Ich bin reich, ich kann's thun.“ Seine Frau beweint freylich zwischen ihren vier Pfählen ihr trauriges Schicksal, und muß zwey Kinder erziehen, die er von andern — — angenommen hat, allein er mißhandelt sie nicht, er nennt sie sogar „mein Kind! und mein Schatz!“ wenn er des Monats einmal mit ihr spricht, und so macht ihm kein Mensch den Titel eines *charmant*en Mannes streitig.“

„Diese Karte trägt den Namen eines charmanten Fräuleins: Rosina von Wollenstein. Sie ist zwar schon im vorigen Monate großjährig geworden, aber das benimmt ihrer Liebenswürdigkeit nichts. Sie ist weder schüchtern noch blöde, und schlägt nicht gleich bey jedem gewagten Worte die Augen nieder, sondern taugt ganz in eine lustige Gesellschaft. Wenn's bey dem Pfänderspiele zum Küssen kommt und die jungen Gänschen sich gewaltig zieren, so löst sie ihr Pfand mit einer naiven Hingebung aus, der nichts gleich kommt. Sie soll, wie man sagt, schon mit drey jungen Herren bis zum Traualtar gekommen, aber dann von ihnen verlassen worden seyn; aber das erzählt sie Ihnen alles gleich in der ersten Stunde selbst mit liebenswürdiger Offenheit und setzt nur schelmisch hinzu: „Es hat nicht seyn wollen, es ist so besser!“ Sie tanzt ganz charmant und spricht ferm französisch. Man kann sich nicht charmanter benehmen, als sie.“

„Herr Dolst, welchem der Platz neben ihr angewiesen ist, macht ihr die Cour. Noch vor einigen Jahren war er ein armer Advocat. — Ein reicher Bucherer starb kurze Zeit nachher, als er eine große Summe bey ihm hinterlegt hatte. Die Familie wußte nichts davon, aber Dolst, der glaubte, sein darüber ausgestellter Empfangschein würde sich vorfinden, unterrichtete sie auf der Stelle hievon. Diese schöne That wurde zum Gespräche in der ganzen Stadt und kam auch zu den Ohren der verwittibten Frau von Zähring. Sie ward davon gerührt, suchte am andern Tage den Advocaten Dolst auf, um sich über die fruchtbringende Benützung ihres Vermögens bey dem rechtschaffenen Manne Rathes zu erholen. Seine schöne Gestalt rührte sie noch mehr als seine Rechtschaffenheit, und in einem Monate reichte der glückliche Dolst der 76jährigen, eine halbe Million reichen Frau, seine Hand am Altare. Sogleich ließ er bey seinem Schneider unter Einem das Hochzeit- und das Trauerkleid verfertigen; doch der Mensch denkt, der Himmel lenkt; die Frau schien der Zeit-Hohn sprechen zu wollen, jeder Tag gab ihr neue Kräfte, und ihr Gatte streute ihr bey dem Untergange ihrer Lebenssonne einige von jenen Blümchen auf den Weg, welche ihm die Jugend reichte. Diese Vereinigung, welche früher die Zielscheibe des Spottes und eine unverstiegbare Quelle aller Epigrammatisten war, fand jetzt überall Bewunderer. Dolst allein fand, daß der Spaß doch etwas zu lange daure. Er wußte, daß seine alte Frau früher außerordentlich coquet war; die Sorgfalt, welche sie noch immer auf ihre Toilette verwandte, zeigte ihm, daß sie noch jetzt diese Schwachheit besitze. Anstatt sie daran zu hindern, suchte er ihr vielmehr alle Mittel dazu an die Hand zu geben; er überredete sie, daß die Zeit noch kaum mit den äußersten Enden ihrer Flügel ihre Reize berührt habe, er schaffte ihr die neuesten Moden an, pries die Schönheit ihrer Formen, wenn sie recht leicht gekleidet erschien, und führte sie zu allen öffentlichen Vergnügungen. Man fand gar nicht Worte genug, um das Benehmen dieses jungen Mannes gegen seine alte Frau zu preisen. Ganze Nächte brachte er mit ihr auf Bällen zu, und tanzte alle Walzer mit ihr, und alle Galoppen nur mit ihr, bis sie kaum mehr auf den Füßen stehen konnte. Alle Frauen blickten sehnsuchtsvoll auf den galanten, zuvorkommenden, schönen Ehemann, und neidisch auf seine glückliche Frau. Man kann wohl denken, daß die bejahrte Frau dieses wüste Leben nicht lange ertragen konnte. Sie tanzte der Grube immer näher, und ruhte schon binnen drey Monaten in derselben auf ewig aus. Ein Ande-

rer hätte nun die Maske abgelegt. Nicht so D o l f. Er schien untröstlich. „Sie war meine Wohlthäterinn,“ rief er, schloß sich mehrere Wochen in sein Gemach ein, um die Erbschaft in Ordnung zu bringen, und als er wieder an's Licht der Welt trat, beeiferte sich jeder Vater, diesem *charmanten* Ehemann seine Tochter in die Arme zu werfen.“

„Gleich hier nebenan sitzt der Schauspieler *Rosenhau*ch, gar ein lieber *charmanter* Mann, der die schönsten Gedichte declamirt, und sich nicht schont, bis er heiser wird; auch weiß er immer die neuesten Späße und Liebesabenteuer und Feindschaften, die sich zwischen den Coulissen zugetragen, zu erzählen; gegen Damen ist er vorzüglich artig, und führt den Titel des *Charmantesten* von allen Theaterpersonen mit vollem Rechte.“

„Zu seiner Rechten hier wird die Frau von *Kurz* sitzen, eine gar liebe *charman*te Frau. Sie bricht nichts und macht nichts, lacht zu Allem, was man spricht, daß ihr das Kinn wackelt, präsentirt Jedem, mit dem sie spricht, Münzen = Bonbons aus ihrem kleinen Döschen, ist ein volles rundes Dämchen, mit einem zarten, weichen Patschen und zwey Grübchen in den Wangen, und man darf sich im Gespräche mit ihr nicht den mindesten Zwang anlegen.“

„Der Herr *Rath* von *Müller*, dessen Name hier sammt dem Prädicate auf dieser Karte steht, ist ein gar *charmanter* Herr. Vom Amte ist er zwar in den Pensionsstand versetzt worden, weil er, wie die Leute sagen, meist in den Tag hinein gerathen hat; aber das muß doch nicht der Fall gewesen seyn, denn er hat sich während seiner Dienstleistung ein schönes Sümchen erspart, von dessen jährlichen Zinsen er jetzt ganz bequem lebt. Er kennt alle Weine bey dem ersten Tropfen, den er kostet, und sagt sogar richtig die Jahre, in welchen sie gewachsen sind. Sie werden ihn nie widersprechen hören. „So? — Ja! hm! Ey Ey! der Tausend! Schau schau! Ey, wer sollte das meinen? — Da sehe man! — Jetzt gehen Sie weg!“ — sind so die Redensarten, die er stets im Munde führt, woraus erhellt, daß der *charman*te Mann wohl nur durch *Sabale* gestürzt wurde. Außer dem ist er ein Tausendkünstler, er macht *Barometer*-Figürchen, überträgt *Kupferstiche* auf Glas und Holz, weiß vermittelst des *Storchenschnabels* zu *silhouettiren*, reparirt Uhren, schneidet den *Stephansturm* aus Papier, verfertigt *Cartönchen* aus Papp u. s. w. Ein gar lieber *charmanter* Mann!“

„Der *Ritter* von *Säb*lingen hier neben ihm würde sich nicht die kleinste tadelnswerthe Handlung erlauben. Er treibt die *Delicatesse* auf's äußerste. Allein dieser *Ehrenmann* ist der ganzen Welt schuldig und bezahlt keinen Menschen. Er gibt einem Armen, der ihn um Almosen anspricht, einen *Zweyguldenzettel*, verweigert aber dem *Arbeitsmann*, der ihm Dienste geleistet hat, seinen Lohn. Er hat neulich einen *herrenlosen* Pudel, der ihm auf der Straße nachlief, zu einer alten Frau in die Kost gegeben, und bezahlt monatlich fünf Gulden *Abungskosten* für ihn. Das ist einer von Jenen, denen man neben dem Prädicate eines *charmanten* Mannes auch noch jenes eines guten *Jungen* beylegt.“

„Diese Karte trägt den Namen eines ausgezeichneten *Rechtsgelehrten*. Er gilt in der ganzen Stadt für einen der *Unbestechlichsten*. Er führt die *Prozesse* der Armen unentgeltlich, verliert aber auch richtig jene davon, die er gegen

angesehene Familien führt; dafür kann der *charmant*e Mann natürlicher Weise nicht.“

„Der junge Herr von Riesen, dessen Name auf dieser Karte so zierlich geschrieben ist, besitzt einen hellen Verstand, eine ausgezeichnete Bravour, und opfert sich immer für Andere. Er ist ein außerordentlich *charmant*er Mann. Stellen Sie sich vor: neulich hat er sich sogar für einen Mann geschlagen, dessen Frau er den Hof macht.“

„Hier ganz zu unterst sitzt der Lehrer der Kinder. Sie bemerken, daß sein Name auf der Karte ganz nackt ohne Herr und ohne von geschrieben steht. Ist auch ein *charmant*er Mann, die Kinder lieben ihn mehr, als den Vater, weil er sie zu nichts zwingt, sondern sie immer thun läßt, was sie selbst gerne mögen. Das ist nun so sein pädagogischer Grundsatz, man müsse die Kinder ihre Selbstständigkeit fühlen lassen, und ihnen nie Zwang anlegen. Die Buben sind daher auch wild wie der Teufel, und die ganze Welt nennt sie ein paar *charmant*e Jungen.“

Mein gepudertes, wie man sieht, ebenfalls sehr *charmant*es Männchen, wollte mir noch weiter erzählen, da öffnete sich die Nebenthür, und der Hausherr trat mit der beschriebenen *charmant*en Gesellschaft ein.

### Correspondenz-Nachrichten.

London, im September 1827.

(Fortsetzung.)

Nachdem wir die fünf prachtvollen Brücken zurückgelegt hatten, stiegen wir ans anderseitige Ufer. „Hier sind eure 3 Schillinge,“ sagte unser Zahlmeister zu einem der Bootleute, „und noch ein Sixpence für euer gutes Fahren zum Trinkgeld.“ — „Was, meine Herren, 3 Schillinge? Wir nehmen nicht weniger als 6.“ — „Sind wir nicht für 3 mit eurem Alten einig geworden?“ — „Sie haben nicht des Alten, sondern unsern Nachen bestiegen, wir haben also das Recht, unsern Preis zu fordern.“ Es war klar, wir waren geprellt. Wir drohten die Nummern des Bootes zu nehmen, und uns am nächsten Morgen vor der Behörde zu beschweren. Sie lachten, und alle die müßigen Tumultkrämer, die sogleich um uns herschwärmten, starrten uns höhnisch ins Angesicht — Einige schmeckten schon im Voraus das Süße einer Vorehre und nahmen uns eingeladen diese oder jene Partey — Andere hatten den weisen Einfall, sobald es ein wenig dichter werde, sich mit unsern Taschen bekannt zu machen. Beyde wurden schnell getäuscht; wir zahlten, kauften für drey Schillinge Weisheit, und lachten herzlich über den Kniff des alten Schlaufkopfs. Eine kurze Strecke vom Orte, wo wir ans Ufer traten, führte uns nach Baurhall. Nichts kann überraschender seyn, als der erste Anblick, mit dem man in diese Gärten eintritt. Die Tausende von Lampen, von beynahe eben so vielen verschiedenen Farben; das Gewimmel von Menschen, die verschiedenen Stände derselben, die sich kaum ungeachtet der sorgfältigen Kleidung verbergen lassen; die Musik hier, das Geschrey dort; das Singen in einem Theile, das Geläute mächtiger Glocken in einem andern, um die Anwesenden zu einem Puppen- oder Gaukelspiel zu rufen, wirkten so auf das Auge und auf die Sinne, daß man kaum für die ersten 10 Minuten weiß, was man thun soll, wo sich hinwenden, ob man träume oder wache. Nebst den verschiedenen Ergehungen, die ich schon oben erwähnt habe, scheint Essen und Trinken noch einen Haupttheil auszumachen. Wir hatten das Glück, noch mehrere Bekannte zu treffen, und ohne daß wir es gewahr wurden, stahl sich die Mitternachtsstunde vorbei. Einige Damen, die in der Gesellschaft unsrer Bekannten waren, klagten über die Lust, die allmählich anfing, kühler zu werden; die Heiterkeit des Himmels hatte sich verloren,

und ein düsteres schwarzes Gewölke umzog den Horizont. Die Bäume in dem Garten wurden stärker und stärker bewegt; die Strohhüte einiger Stutzer von einem plötzlichen Windstoße auf dem Boden herumgejagt; die Schleier der spazirenden Frauenzimmer standen wie volle Segel über ihren Häuptern, kaum hatten sie Gebot über ihre schnee-weißen Kleider — Aolus betrug sich sehr unartig — manche Schöne erröthete, mehr von ihrem hübschen Füßchen sehen lassen zu müssen, als sie wünschte. Eine Menge der Lampen erloschen, alles trug das Ansehen eines bevorstehenden heftigen Ungewitters. Man denke sich den Tumult und die Unordnung an einem Orte, wo nicht weniger als sechs bis acht tausend Menschen versammelt waren, wo ein jeder eitte, dem Gewitter auszuweichen, und sich so schnell als möglich auf den Rückweg zu machen. Die größte Verwirrung erfolgte. Der anscheinenden Lächerlichkeit der Scene ungeachtet war dieselbe dennoch für eine große Anzahl der Besuchenden von den traurigsten Folgen; mehrere Kinder und Frauenzimmer wurden auf eine beklagenswerthe Weise beschädigt. Der größte Theil unsrer Begleiter wurde von dem Strom fortgerissen. Ein junges Frauenzimmer, die Schwester eines der Freunde, die wir im Garten trafen, welche den Arzt des Wundarztes angenommen hatte, dieser und ich waren die einzigen, die den Überrest unsrer vorigen zahlreichen Gruppe bildeten. Da unsre schöne Gesellschafterin uns zu begleiten, das heißt, für mich eine Schuldigkeit, für meinen Freund den Wundarzt ein Vergnügen — denn dieser freute sich, als er hörte, daß sie ungefähr drey englische Meilen von hier auf dem Wege nach Deptford wohne — ich seufzte! Zudem war keine Miethkutsche irgendwo zu finden; auch diese Neuigkeit war meinem Freunde dem Lanzettenhelden unangenehm, er konnte sich desto länger mit der Schönen unterhalten. Ich ergab mich in mein Schicksal und in die traurige Hoffnung, nicht vor 3 oder 4 Uhr Morgens mich zur Ruhe begeben zu können. Nach einer guten Stunde erreichten wir das Haus unsrer liebenswürdigen Gesellschafterin — denn auch ich fing jetzt an, sie liebenswürdig zu finden, — und nachdem wir sie wohlbehalten ihren Freunden zurückgeführt hatten, schiedten wir uns wieder zu unserm Rückwege an. Während der letzten halben Stunde schien sich der Sturm beynabe gelegt zu haben. Er erwachte nun mit doppelter Furie; der Wind blies so stark, daß wir uns kaum auf den Füßen erhalten konnten; am Himmel war kein einziger Stern sichtbar, alles um uns öde und dunkel; in der Ferne rollte der Donner leise drohend; ein mattgelbes Wetterleuchten erhellte zuweilen die finstre Nacht; es war schlechterdings unmöglich, irgend einen Gegenstand zu unterscheiden, wir konnten uns fühlen, aber nicht sehen. Plötzlich herrschte eine Todtenstille, und zwey Minuten lang rührte sich kein Windchen, das ferne Gemurmel des Donners schwieg, und schon wollten wir uns glücklich preisen, dem Ungewitter zu entgehen, als mit einem Male ein so lauter Donnerschlag hervor brach, hundertzackige Blitze jeden Theil des Horizonts durchschnitten, daß es uns grün und gelb vor den Augen wimmelte, und wir beynabe in völliger Betäubung auf den Boden fielen; ein heftiger Platzregen brachte uns zu unserm Sinnen. Dieselbe hoffnungslose Scene erneuerte sich jeden Augenblick, Donner folgte auf Donner, und mit jedem neuen Blitze schien die ganze Erdenfläche in ein Flammenfeuer versetzt zu seyn, alle verheerenden Elemente schienen losgelassen zu seyn, die Gewisheit unvermeidlichen Verderbens bemächtigte sich der zitternden Brust. Unsre Kleider waren völlig durchnäßt, die Regengüsse fuhren fort mit blenscherer Wuth vom Himmel herab zu strömen, und noch konnten wir an das Ende unsrer Wanderung nicht gedenken. Wir waren augenscheinlich irre gegangen, wir wußten nicht, wo wir waren, nicht, wo wir hingingen. Schon waren wir anderthalb Stunden auf unserm Rückwege, und noch zeigte uns jeder wiederholte schrecklich leuchtende Blitz keinen bekannten Gegenstand. An unsern triefenden Armen hängend wanderten wir stumm, — sprachlos, wir vermieden einander ins Angesicht zu sehen, eine in der größten Finsterniß instinctive Bewegung, denn das blaugelbe Feuer des Blitzes entstellte uns durch ein gräßliches Farbenspiel.

(Der Schluß folgt.)

## C o n c e r t.

Der 13jährige Knabe Stephan Heller gab Sonntags, den 27. Jänner, im landständischen Saale ein Concert, und spielte den ersten Satz des Concerts von H. Herz auf dem Pianoforte. Bravour und Fertigkeit zeigten sich hier deutlich, und der talentsvolle Knabe erhielt ermunternden Beyfall. Als er später das Adagio und Rondo vortrug, zeigte sich der Beyfall noch lebhafter, denn er trug das Adagio recht verständig und gefühlvoll vor, und zeigte Feuer im Rondo. Hier wurde derselbe hervorgerufen. Die am Schlusse gespielte, sogenannte „f r e y e P h a n t a s i e“ schien das ganze Publicum nicht abwarten zu wollen. Die, welche dablieben, meinten, dergleichen müsse nur ein anerkannt großer Meister wollen.

Stürmischen Beyfall erhielt der geschickte und beliebte Solospieler des Theaters in der Josephstadt, Hr. Leopold Böhm, wegen seines schönen und ausdrucksvollen Vortrags. Er spielte Bravour-Variationen auf dem Violoncell, von seiner Composition, und erhielt große, innige Theilnahme. Er wurde laut gerufen. Ein Gleiches gilt von Hrn. M. Strebingen, welcher Maysefers Polonaise (in E-dur) meisterhaft vortrug.

Hr. Heurteur, k. k. Hofschauspieler, declamirte ein Gedicht mit verdientem Beyfalle. Der Saal war nicht gefüllt.

## C o n c e r t = A n z e i g e.

Sonntag den 10. Februar wird Joseph Vanny, Ehrenmitglied der Societä Apollinea zu Venedig, im Saale der n. ö. Herren Landstände mit einem aus 80 Mitgliedern bestehenden Orchester ein Concert geben, in welchem alle Musikstücke neu, von der Composition des Concertgebers sind. Zuerst wird das Fischerlied, von J. G. v. Salis für eine Tenorstimme, nebst Knaben- und Männerchor, die Academie beginnen; dann folgt Romanze und Rondo für die Oboe, vorgetragen von Hrn. Ernest Krämer, Mitglied der k. k. Hof-Capelle. An dieses schließt sich das Schifferlied: Ye mariners of England, nach Campbell, frey übersezt von J. G. Seidl, componirt für eine Tenor-Solostimme, Chor und Orchester. Die H. Sifora und Groß werden sodann ein Duett mit Orchester singen, woben Miß Griesbach die obligate Harfenbegleitung vortragen wird. Dann folgt ein Marsch für Orchester und Chor, aus dem großen Halleluja von Klopstock. Ein Chor von 4 Knabenstimmen mit Harmonie-Begleitung schließt das Ganze.

Die Texte werden am Eingange des Saales unentgeltlich verabfolgt werden. Eintrittskarten zu 3. fl. W. W. sind in den Kunsthandlungen der H. Haslinger und Diabelli zu haben.

## M o d e n b i l d VI.

Ball-Kleid von weißem Crepp nach einem Original von Hr. Thomas Petko, bürgl. Kleidermacher, nächst dem Hof im Heidenschuß No. 237; das Corset ist glatt mit einem Kragen, dessen Spitzen sich vorne und rückwärts kreuzen. Die Falbe von schief geschnittenen Streifen, in Festonform gesetzt, ist oben mit Spangen von Gaze-Iris, und unten mit solchen von Atlas befestigt.

Die Coiffure ist nach einer Ausführung von Hrn. Th. Beipelt, bürgl. Damen-Briseur im Trattnerhof, 4. Stiege, im 1. Stock.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schich.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.



